Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 14

Artikel: Das Neuste aus Delhi und Singapur
Autor: Jaeggi, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Jaeggi

Das Neuste aus Delhi und Singapur

Seines ethnischen Konfliktes wegen, der immer wieder bürgerkriegsähnliche Formen annimmt, ist der Inselstaat Sri Lanka zu einem Thema der internationalen Berichterstattung geworden. Durch die relativ hohe Zahl tamilischer Flüchtlinge, die in der Schweiz um Asyl nachsuchen, haben die Geschehnisse auf der Südindien vorgelagerten Tee- und Touristeninsel bei uns zusätzliches Interesse geweckt. Gute Voraussetzungen, möchte man meinen, um umfassend, faktenorientiert und korrekt über die Vorgänge in Sri Lanka informiert zu werden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Die Nachrichtenmedien – dem Ereignishaften von Natur aus mehr verpflichtet als einer kontinuierlichen Berichterstattung – erreichen weder in ihren News noch in ihren Hintergrundsinformationen die Qualität, die es dem Zeitungsleser, Radiohörer und Fernsehzuschauer ermöglicht, sich ein klares und korrektes Bild über Geschehnisse und ihre komplexen Hintergründe zu machen.

Spätestens seit dem Widerstand, der dem Beschluss des Bundesrates erwuchs, tamilische Asylbewerber mit einem sogenannten Beziehungsnetz im Süden Sri Lankas in ihre Heimat auszuschaffen, werden in der Schweiz die Vorgänge auf der vormals Ceylon genannten Insel mit einem gewissen Interesse registriert. Auftrieb erhalten hat diese relative Aufmerksamkeit durch eine Verschärfung des ethnischen Konflikts zwischen der singhalesischen Mehrheit und der tamilischen Minderheit seit ungefähr Anfang dieses Jahres. Die Ausrufung der Selbstverwaltung in Jaffna, der Hochburg der tamilischen Separatistenbewegung, hatte als Reaktion eine Lebensmittel-, Medikamenten- und Brennstoffblockade durch die Regierung zur Folge, welche die Zivilbevölkerung an den Rand einer Katastrophe brachte. Der verschärften Militanz diverser, zum Teil unter sich selber zerstrittener tamilischer Guerillagruppen stellte die Regierung die Aktionen einer durch ausländische Militärberater effizienter und disziplinierter agierenden Armee entgegen.

Dominanz westlicher Agenturen

Den Höhepunkt erreichte die Eskalation der Gewalt mit dem schrecklichen Massaker an 127 singhalesischen Buspassagieren am 18. April in Alith Ola bei Trincomalee und dem Bombenattentat auf den zentralen Busbahnhof in Colombo, das weit über 100 Menschenleben forderte. Die Regierung antwortete auf diese Anschläge, die militanten Separatistenorganisationen – vor allem den Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) und der Eelam Revolutionary Organisation of Students (EROS) – zugeschrieben werden, obwohl schlüssige Beweise dafür keineswegs vorliegen, mit einer militärischen Grossoffensive im Norden des Landes. Diese, noch vor den Attentaten wohl vorbereitet, hatte die Zerschlagung der Guerilla und die Entsetzung der Stadt Jaffna zum Ziele. (Dass die Tatsache, dass die Sri Lankan Army nur unbedeutende Teilerfolge errang, ihre eigentlichen Ziele aber nicht erreichte, weder in unserer Presse noch in den elektronischen Medien einen gebührenden Niederschlag fand, ist mit ein Grund, nach der Qualität der Berichterstattung zu fragen.)

Festzustellen jedenfalls ist, dass in der Zeitspanne vom 1. Januar bis zum 20. Juni dieses Jahres die Berichterstattung aus Sri Lanka intensiviert wurde. Allein in der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ), dem Zürcher «Tages-Anzeiger» (TA), der «Basler Zeitung» (BaZ) und dem Berner «Bund» erschienen in dieser Periode insgesamt etwas über 100 Artikel zur politischen Situation und zur Lage auf Ceylon. Ergänzt mit einigen Beiträgen aus der «Berner Zeitung» (BZ), der sozialdemokratischen «Berner Tagwacht» (TW) und der «WochenZeitung» (WoZ) habe ich gesamthaft 98 Meldungen und Berichte etwas genauer unter die Lupe genommen. Aufschlussreich, wenn auch nicht überraschend, ist die Feststellung, dass 73 der 98 Artikel von Presseagenturen stammen und nur 25 von Auslandkorrespondenten. Bei den Agenturen dominieren die britische Reuter, die Agence France Presse (AFP) und die amerikanische Associated Press (AP), die ja zusammen mit der United Press International (UPI) und der russischen Presseagentur TASS rund 80 Prozent des weltweiten Nachrichtenflusses kontrollieren. Stark vertreten ist auch die Schweizerische Depeschen-

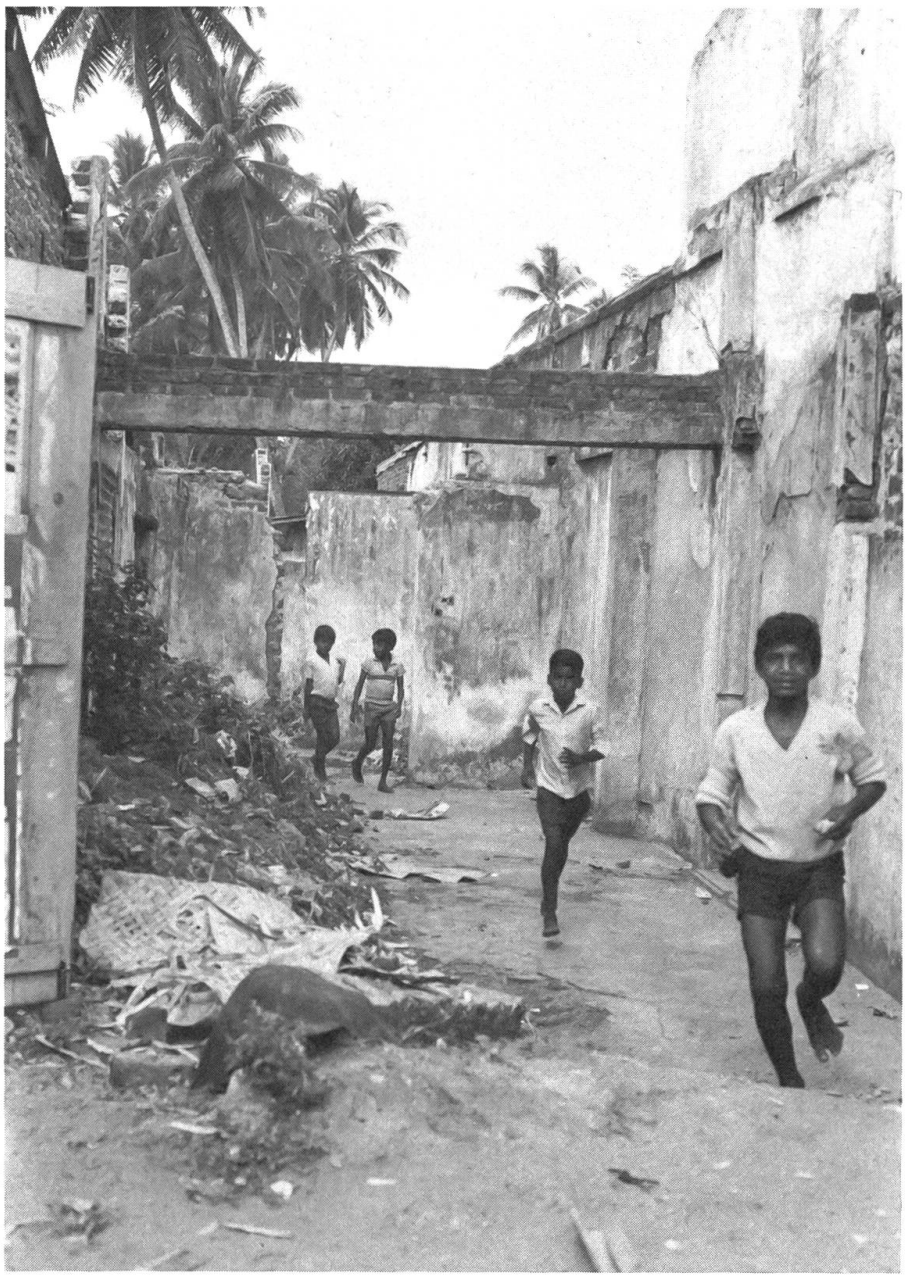


Bild: Urs Jaeggi

Hausruine als böse Erinnerung an den Juli 1983: von Singhalesen zerstörtes Haus eines tamilischen Geschäftsmannes in der Nähe von Colombo.

agentur (SDA), die ihre Berichte über Sri Lanka allerdings aufgrund von Material der erwähnten westlichen Weltagenturen zusammenstellt. Der Anteil anderer Agenturen, so etwa der Deutschen Presseagentur (dpa) ist unbedeutend.

Auffallend ist, dass diese Agenturmeldungen zumindest so, wie sie in den erwähnten Zeitungen abgedruckt wurden, einem reinen Ereignisjournalismus huldigen. Sie berichten – meistens in sehr knapper Form und ohne Ausleuchtung des Hintergrundes – über aktuelle Geschehnisse: Berichte über Militär- und Polizeiaktionen, Guerillaüberfälle und Bombenattentate stehen an erster Stelle, gefolgt von Verlautbarungen der Regierung oder, seltener, von Sprechern der Tamilenbewegung. Berichte, die etwas ausführlicher sind und auch ein gewisses Feedback zu den Informationen liefern, haben Seltenheitswert.

Faktenjournalismus, der zur Halbwahrheit wird

Fehlende Sachkenntnis, mangelndes Beurteilungsvermögen und nicht selten auch eine völlig kritiklose Übernahme der von den Regierungsstellen herausgegebenen Communiqués machen solchen Faktenjournalismus oft zum Vermittler von Halbwahrheiten, um nicht zu sagen zum Vehikel offenkundiger Verdrehungen. Aber wer – auch auf den Auslandredaktionen unserer Informationsmedien – ist denn schon in der Lage, dies zu erkennen?

Ein Beispiel: Als in den Vorostertagen in der Nähe von Trincomalee das eingangs erwähnte Massaker an 127 Singhalesen geschah, schrieb die AFP in ihrer Meldung, die unter anderem im «Bund» verbreitet wurde, folgende Sätze: «Die Freischärler (gemeint sind die tamilischen Separatisten; Anm. der Red.) stoppten im Dschungelgebiet südlich der Hafen- und Distrikthauptstadt Trincomalee drei Busse und drei Lastwagen und mähten die Insassen, darunter Frauen und Kinder, mit Maschinengewehrsalven nieder. 126 Menschen starben; 60 weitere wurden zum Teil schwer verletzt. Die Opfer, nahezu ausnahmslos Singhalesen, waren Soldaten auf Urlaub sowie Bauern.» Da werden zwar, scheint's, nüchtern Fakten aufgelistet. Aber diese Fakten machen stutzig:

Die Mitteilung, dass drei Busse und drei Lastwagen aufgehalten wurden, lässt den Schluss zu, dass es sich dabei um einen Konvoi handelt. Dieser war offenbar mehrheitlich mit Soldaten der Armee besetzt. Möglicherweise war da ein Militärtransport das Opfer eines gezielten Anschlages geworden. Diese Vermutung erhält zusätzliche Nahrung, weil an anderer Stelle – in einer aus AP und

Reuter zusammengestellten Meldung im «Tages-Anzeiger» nämlich – zu lesen war, die Rebellen hätten die Singhalesen von den übrigen Fahrgästen getrennt und sie danach erschossen. Die übrigen Fahrgäste, steht zu vermuten, waren Tamilen. Wahrscheinlich sind sie, wie das in jüngster Zeit immer wieder geschieht, von den singhalesischen Soldaten zur Mitfahrt gezwungen worden, um den Konvoi vor Angriffen der Guerilla im «Feindesland» zu schützen. Der Ort, in dem der Überfall geschah, liegt nämlich im von einer tamilischen Mehrheit bewohnten Osten der Insel.

Stellt sich die Frage nach den singhalesischen Bauern, die, falls man den Agenturmeldungen Glauben schenken will, ebenfalls mitgefahren und umgebracht worden sind. Um hierfür eine Erklärung zu finden, ist es nützlich, eine andere Schreckensmeldung, die von verschiedenen Zeitungen am selben Tag oder einen Tag später verbreitet wurde, etwas genauer anzusehen: Laut einer aus AP und SDA zusammengestellten Meldung, die in der BaZ erschien, sind im gleichen Gebiet 18 singhalesische Dorfbewohner von «mutmasslichen Guerilleros» im Morgengrauen ermordet worden. Um zu verstehen, weshalb es inmitten tamilischen Gebietes Dörfer gibt, die ausschliesslich von Singhalesen bewohnt werden, muss man wissen, dass die Regierung von Sri Lanka seit einiger Zeit eine Art von Neokolonialismus betreibt, indem sie sehr gezielt die tamilische Bevölkerung zwangsumsiedelt und die Dörfer singhalesischen Neusiedlern zur Verfügung stellt. Als Vorwand für die Vertreibung der Einheimischen wird meistens der Vorwurf der Kollaboration mit den militanten Separatisten erhoben. Diese Siedlungspolitik verfolgt den Zweck der Schwächung der tamilischen Position im eigenen Stammgebiet.

Es entspricht einer fast zwingenden Logik, dass die Regierung Sri Lankas sich sehr darum bemüht, dass weder von dieser Neubesiedelungstaktik noch vom praktizierten Einbezug der tamilischen Zivilbevölkerung in die militärischen Operationen der Armee allzuviel öffentlich wird. Doch wenn schon die gouvernementalen Communiqués aus einsichtigen Gründen ohne eine Ausleuchtung solcher Hintergründe bleiben, dann wäre es doch eine Aufgabe der Informationsmedien, diese Arbeit zu leisten. Denn nur im Wissen um solche Zusammenhänge kann der Leser, Hörer oder Zuschauer die vordergründigen Fakten verstehen. Damit ich richtig verstanden werde: Es geht hier nicht darum, irgendwelche verabscheuungswürdigen Greueltaten, von welcher Seite sie auch immer begangen werden, zu verharmlosen oder gar zu rechtfertigen, sondern um die Darstellung der Komplexität einer Situation, die sich der von den Agenturen gepflegten Simplifizierung durch eine Schwarz-Weiss-Schematik entzieht.

Abseits vom Geschehen oder nur auf Stipvisite

Unter anderm muss es die durch unzulässige Vereinfachung und Reduktion zur Halbwahrheit oder gar zum Zerrbild verkommene Information gewesen sein, die den Premierminister von Simbabwe, Robert Mugabe, jüngst dazu bewogen hat, die westlichen Nachrichtenagenturen an einer Tagung der Informationsminister der blockfreien Staaten der Verbreitung von Falschinformationen über die Entwicklungsländer zu beschuldigen. Die Berichterstattung über Sri Lanka gibt ihm

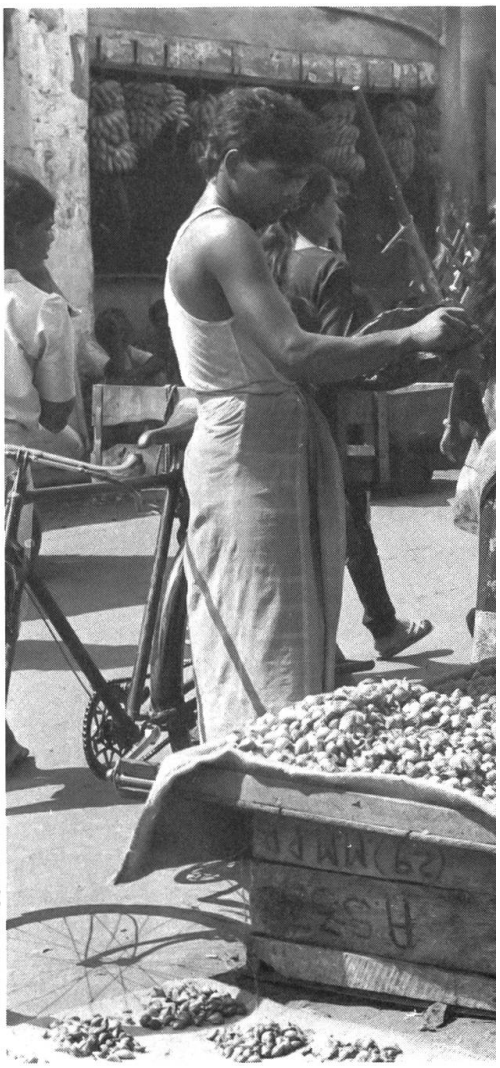
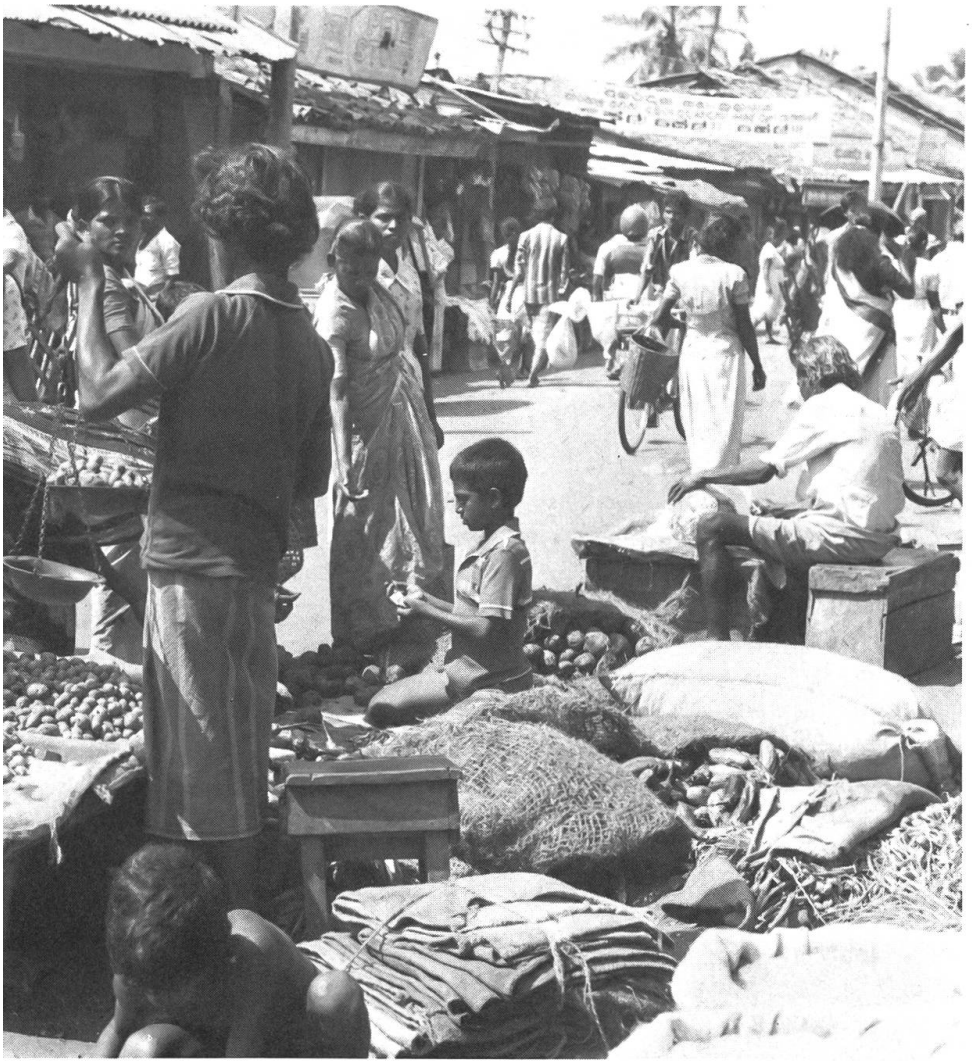


Bild: Urs Jaeggi

recht. Wer sich nur über die Agenturen informieren kann, wird desinformiert. Auch dies allerdings ist in einem grösseren Zusammenhang zu sehen: Mit Ausnahme von TASS sind alle bedeutenden Nachrichtenagenturen der globalen Marktwirtschaft verpflichtete Grossunternehmen, die weder ein Interesse haben, die gegenwärtige Flussrichtung des sogenannten «free flow of information» umzukehren, noch sich kritisch zu einem Regime zu äussern, das sich zwar blockfrei gibt, aber seine Sympathien eindeutig westwärts orientiert. Überdies ist Sri Lanka sowohl wirtschaftlich wie auch – was sich allerdings eines Tages ändern könnte – strategisch ein ziemlich unbedeutendes Land. In Nebenschauplätze haben die



Markt am Grand Pass vor den Toren Colombos.

grossen Agenturen noch kaum jemals etwas investiert; vor allem nicht für den Ausbau einer Berichterstattung, die diesen Namen auch wirklich verdient.

Nun müsste man meinen, dass die Zeitungen und auch das Radio – das Fernsehen in der Schweiz ist, was seine Auslandberichterstattung betrifft, längst in die Abhängigkeit des internationalen News Exchange und damit der erwähnten Agenturen geraten und kann aktuelle Themen ohnehin nur noch punktuell aufarbeiten – das Informationsmanko durch Korrespondentenberichte wettmachen. Grössere Tageszeitungen wie die NZZ, der «Tages-Anzeiger» oder der «Bund» versuchen das in der Tat, allerdings stehen der guten Absicht ein paar schwere Handicaps im Wege.

Das hauptsächlichste ist das Faktum, dass es in Sri Lanka, d. h. in Colombo, kaum Korrespondenten gibt. Das Land ist schlicht zu klein, als dass es in normalen Zeiten einem ständigen Korrespondenten für eine oder mehrere Schweizer Zeitungen und das Radio den Brotkorb füllen würde. Deshalb sitzen die Auslandberichterstatter für die schweizerischen Informationsmedien gar nicht in Colombo, sondern im gut dreieinhalb Flugstunden entfernten New Delhi oder im nicht minder entlegenen Singapur. Nur der WoZ-Korrespondent ist etwas näher am Geschehen. Er hat seinen Sitz in der südindischen Stadt Madras, wo auch die tamilischen Widerstandsbewegungen ihre auswärtigen Büros haben.

Die Folgen liegen auf der Hand: Für die Korrespondenten in New Delhi und Singapur – andere arbeiten in Bombay – ist Sri Lanka nur ein Thema unter vielen. Wenn es im Punjab brennt, an der indisch-pakistanischen Grenze unruhig wird oder in einem indischen Gliedstaat Wahlen anstehen, dann findet Sri Lanka nicht mehr statt – oder nur noch am Rande. Die News, die wir von den Korrespondenten erhalten, sind Nachrichten aus zweiter Hand, zusammengetragen aus srilankischen oder indischen Zeitungen, abgehört vom Radio oder abgeschaut vom Fernsehen. Gelegentliche Stipvisiten vor Ort ergänzen das schmale Informationsangebot.

Dass wir das Neuste aus Sri Lanka via New Delhi oder Singapur erfahren – bearbeitet notabene von Korrespondenten, deren Hauptinteresse sich auf andere Dinge konzentriert –, muss als ein Schwachpunkt der Berichterstattung betrachtet werden. Dies umso mehr, als sich die Quellen, derer sich die Auslandkorrespondenten zur Informationsbeschaffung bedienen, keineswegs über alle Zweifel erhaben sind. Zumeist sind es die Zeitungen des Landes, vorab die in Colombo in englischer Sprache erscheinenden «Daily News» oder die als unabhängig geltende, ebenfalls englische «Sun». «Daily News» betreibt – wie übrigens auch Radio und Fernsehen in Ceylon – reinen Hofjournalismus, vermeidet tunlichst jede Konfrontation mit den Regierungsstellen und übernimmt als staatlich kontrollierte Zeitung deren Ansichten. Vieles, was sich im Lande ereignet, findet auf den Seiten der «Daily News» überhaupt nicht statt, anderes wird in die gouvernementale Optik zurechtgerückt.

«Sun» gibt sich zwar etwas kritischer, doch spürt man auch dieser Gazette an, dass eine wirklich freie Meinungsäusserung auf Sri Lanka nicht unbedingt erwünscht ist, zumal wenn sie Partei für die Minderheit der Tamilen ergreifen sollte. Andere, interessantere Presseorgane, wie etwa die in tamilisch erscheinenden Tageszeitungen «Eelanadu» und «Virakesari» bleiben als Informationsquellen aus sprachlichen Gründen vielfach unerschlossen; es sei denn, ein Korrespondent verfüge über entsprechende Gewährsleute für Übersetzung und Informationsbeschaffung.

Kriegs- und Katastrophenberichterstattung

Fast zuverlässiger als die srilankischen Zeitungen berichten die südindischen Ausgaben der indischen Tagespresse, aber auch indische Magazine wie etwa «Frontline» über die Ereignisse auf der Nachbarinsel. Angesichts der rund 50 Millionen Tamilen, die in Indien, vor allem im Gliedstaat Tamil Nadu, leben, sympathisieren die indischen Journalisten mehr oder weniger unverholen mit der tamilischen Minderheit auf Sri Lanka.

Das Handicap der Distanz – in der Luftlinie entspricht die Strecke Colombo–New Delhi etwa jener von Stockholm nach Athen –, die Problematik der Informationsbeschaffung und die spezifische Interessenlage der Korrespondenten führen dazu, dass der Berichterstattung aus Sri Lanka jegliche Kontinuität fehlt. Sie hüpft gewissermassen von Ereignis zu Ereignis; die grosse Linie fehlt, und nichts wird in einen engeren Zusammenhang gebracht.

So etwa haben weder die Agenturen noch die Korrespondenten die Begründung des indischen Premierministers Rajiv Gandhi zu seiner Hilfsgüter-Aktion für den Norden Sri Lankas richtig interpretiert. Wenn Gandhi sagte, die Militäraktion der Sri Lankan Army habe auf der Jaffna-Halbinsel zu einer tragischen Situation geführt und deshalb werde seine Regierung «Lebensmittel, Medikamente und Treibstoff» dorthin schikken, dann meinte er damit nicht nur die jüngst vorgetragene Grossoffensive der Armee. Damit wird vielmehr die Taktik der srilankischen Regierung kritisiert, die gezielt – und nicht ohne Erfolg – versucht, die Zivilbevölkerung im Norden auszuhungern, die Transportnetze lahmzulegen und die Gesundheitsversorgung zu unterbinden. Die im Januar verfügte Blokkade am Elefantenpass dient ihr dazu ebenso wie die schon vor Jahren errichtete Sicherheitszone in den nördlichen und östlichen Küstengebieten. Mit der Verfügung, einen Gürtel von 100 Metern landeinwärts und 100 Metern meerauswärts als Sperrzone, die nicht betreten und befahren werden darf, anzulegen, wird den Fischern verunmöglicht, auf See zu fahren, es sei denn, sie wollen sich den Gefahren einer Beschiessung durch Patrouillenboote der srilankischen Armee aussetzen. Dermassen um ihre Existenz beraubt, sind unzählige Fischer mit ihren Familien nach Südindien geflüchtet, wo sie in Lagern ein elendes Dasein fristen. Der zurückgebliebenen Bevölkerung fehlt der Fisch als wichtige Nahrungs- und Proteinquelle.

Als weiteres Beispiel, wie wenig Zusammenhänge hergestellt werden, mag die Tatsache dienen, dass unter den 98 ausgewerteten Artikeln sich nur ein einziger mit der Wirtschaft Sri Lankas auseinandersetzt und aufzeigt, wie die politische Unrast und die eskalierenden Verteidigungsausgaben der Regierung zu einer immer grösseren Schuldenlast und zu einem Kurszerfall der Währung führen. Die löbliche Ausnahme machte der Indienkorrespondent der NZZ. Zwar berichtet auch diese Zeitung – wohl aus den erwähnten Gründen – nur punktuell und ohne grosse Kontinuität über Sri Lanka, aber die Redaktion versucht dann zumindest, im politischen und wirtschaftlichen Bereich ein entsprechendes Feedback zu schaffen. Bei allen andern Zeitungen bleibt die Berichterstattung rein ereignisbezogen, selbst dann, wenn die Tragweite der Vorfälle gelegentlich zu Sonderanstrengungen ermuntert. Reportagen meist sozialer Natur, gelegentlich aber auch der Versuch, die Hintergründe des ethnischen Konflikts – der auch ein sozialer und religiöser ist – aufzuarbeiten: Sie sind Eingeständnis letztlich von Versäumnissen, die durch solche punktuelle Schwerpunkt-Berichterstattung nicht wettgemacht werden können, mögen sie qualitativ in einzelnen Fällen noch so überzeugen. Denn nur die Kontinuität einer Berichterstattung garantiert letztlich einen guten Informationsstand

Texte zur Nord–Süd-Kommunikation

Dokumentation 3/86 der Erklärung von Bern: «Massenmedien: Meinungsmache, Macht (Information und Kommunikation im Nord–Süd-Konflikt). Zu beziehen bei: Erklärung von Bern, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich.

medium 2/87: Massenmedien in der Dritten Welt. Erhältlich bei Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Friedrichstrasse 2–6, D-6000 Frankfurt/M. 1.

ZOOM 8/85: Dritte Welt als Marktobjekt – Satellitenkommunikation schafft neue Abhängigkeiten (S. 15).

ZOOM 7/82: MacBride-Bericht: für eine neue Welt-Kommunikationsordnung (S. 2).

der Bevölkerung. Alles andere ist Kriegs- und Katastrophenberichterstattung, die möglicherweise viel mit Aktualität, aber wenig mit Information und vertiefter Kenntnis zu tun hat.

Typisches Beispiel

Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass auch Radio DRS – im Bereich der Auslandberichterstattung sonst recht zuverlässig und mit einem guten Sinn für die Aufarbeitung wichtiger Themen gerade auch aus der Dritten Welt ausgerüstet – wenig zur Hebung des allgemein entsetzlich tiefen Informationsstandes über Sri Lanka beiträgt. Die Gründe dafür sind rasch aufgezählt: Radio DRS verwendet dieselben Agenturen und stützt sich auf die gleichen Korrespondenten wie die Tagespresse. Und wie für diese ist nicht Sri Lanka ein Thema, sondern die Asylbewerber, die dieses Land produziert. Wohin solcher Symptomjournalismus führt, zeigt die Verständnislosigkeit, mit der ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung hierzulande auf die tamilischen Flüchtlinge reagiert.

Die fragwürdige Qualität der Berichterstattung und Information über Sri Lanka ist kein Einzelfall. Sie ist vielmehr ein typisches Beispiel dafür, wie sich die einseitige Flussrichtung des «free flow of information» auf die Nachrichtenvermittlung aus den Entwicklungsländern der Dritten Welt auswirkt. Wenn uns tatsächlich daran liegen sollte, das Nord-Süd-Gefälle abzubauen, dann müssten vorerst Mittel und Wege gefunden werden, eine umfassende, sich nicht allein am Ereignishaften orientierende Information sicherzustellen; denn gegenseitiges Verständnis ist die Voraussetzung für den Abbau von Vorurteilen. ■

Medien aktuell

Matthias Loretan

Telespielen wider schlechte Konkordanzgewohnheiten

Zur Subversion von Ritualen des Fernsehens

«Demokratie» heisst Volksherrschaft. In ihrem aufklärerisch-pathetischen Sinn meint sie ein Verfahren, in dem Beteiligte ihre gemeinsamen Angelegenheiten miteinander regeln und in der so zustandegekommenen gesellschaftlichen Ordnung zusammenleben (Gewaltentrennung, Rechtsstaat).

Volksherrschaft hat immer auch Schattenseiten. Sie droht zynisch zu werden, wenn die Nutzniesser der bei Volksentscheiden zustandegekommenen Mehrheiten auf der herrschenden Ordnung beharren und diese als «demokratisches Faktum» gegen Minderheiten oder mögliche bessere (lebensförderndere, sachgemässere, chancengerechtere) Problemlösungen zum Teil auch mit autoritären Mitteln verteidigen und durchsetzen. In einem selbstkritischen Sinne wissen aufgeklärte Demokraten und Demokratinnen immer auch um die repressiven Seiten einer vernünftigen, demokratisch legitimierten Gesellschaftsordnung. Das Prinzip Öffentlichkeit, eine freie und chancengerechte Meinungsbildung, versucht deshalb die jeweilig zustandegekommenen Machtverhältnisse offen zu halten für die Anpassung an die sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen sowie für die Einsicht in das bessere Argument. Die Utopie, ein möglichst zwangfreies Gespräch unter den Bürgern und Bürgerinnen habe die Regelung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu gestalten und zu verantworten, ist ein notwendiges Korrektiv jeder Demokratie. Als verbindliche Norm nimmt sie auch die Medien in die Pflicht. Sie haben das öffentliche Gespräch in den modernen Massengesellschaften zu organisieren.

Krisen demokratischer Öffentlichkeit werden heute allenthalben diagnostiziert. Vertreter postmoderner Gesellschaftstheorie zweifeln daran, ob angesichts der globalen Komplexität wissenschaftlich-technischer Zivilisation und deren durch Wirtschaft und Technologie beschleunigten Veränderungen die öffentliche Meinungsbildung noch angemessene Lösungen bereitstellen kann und nicht heillos überfordert ist. Sie fordern die Selbstregulierung der gesellschaftlichen Systeme Wirtschaft, Politik und Lebenswelt (Tradition, Familie, Privatheit) und ihre gegenseitige Konkurrenz und Optimierung. Öffentlichkeit verkommt unter der Perspektive einer solchen Funktionalisierung zu einem Subsystem neben anderen. Die Medien zum Beispiel haben ein Bündel vielfältiger Funktionen zu erbringen. Sie erleichtern ihren Nutzern die Orientierung, damit sie sich möglichst souverän in ihrer Umgebung bewegen können. Sie unterhalten und fördern im Rahmen der Freizeit einen spielerischen Ausgleich zu einem vielfach reglementierten Arbeitsalltag. Sie schaffen ein gewisses Mass an sozialer Identität und gesellschaftlichem Zusammenhalt, indem sie Themen setzen oder übernehmen und durch die Art ihrer Präsentation Werte und